



Fachschule Sozialwesen
Fachrichtung Sozialpädagogik

METHODENPOOL

**55 Beispielmethoden mit Kurzerläuterungen
für unterschiedliche Bildungs- und
Erziehungsbereiche
in sozialpädagogischen Einrichtungen**



Vorwort

Diese Methodensammlung enthält Beispielmethode aus unterschiedlichen Bereichen der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Sie dient als Ideenreiz und bietet einen Einblick in das große Spektrum sowohl komplexer als auch kleinerer Methoden für die Gestaltung pädagogischer Aktivitäten und Projekte. Sie ersetzt nicht die kritische fachliche Auseinandersetzung mit den pädagogisch-psychologischen Hintergründen dieser Methoden.

Die Sammlung erhebt weder den Anspruch der Vollständigkeit noch kann sie eine umfassende Darstellung der einzelnen Methoden leisten. Die Kurzzusammenfassungen bieten einen ersten Einblick in die Vielfalt der Möglichkeiten und unterstützen die individuelle, situationsangemessene Entwicklung eines eigenen Methodenrepertoires für Erzieherinnen und Erzieher in der Fachschulausbildung.

Die einzelnen Methoden sind bestimmten Kategorien zugeordnet. Selbstverständlich dienen die Methoden meist weiteren pädagogischen Zwecken und durch Abwandlungen können teilweise sogar die Kompetenzschwerpunkte gänzlich verschoben werden. Die vorliegende Systematisierung verdeutlicht jedoch, dass es zwingend erforderlich ist, sich im Vorfeld gut zu überlegen, welche Kompetenzen angeregt werden sollen und erst dann eine Methodenauswahl zu treffen oder Methoden so auszugestalten, dass sie diesem vorgesehenen Zweck auch tatsächlich dienen. Zusätzlich muss jede Methode individuell nach Entwicklungsstand und Vorkenntnissen der Gruppenmitglieder ausgewählt oder entsprechend angepasst werden.

Die Methoden sind mit den entsprechenden Quellenverweisen versehen, sofern diese bekannt sind.

Isabelle Marz
Marie Berg
Alice Andersson



Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Vorwort | 1 |
| Inhalt | 2 |
| Partizipationsmethoden | 4 |
| Kinderkonferenz | 4 |
| Regelwerk | 5 |
| Kartenabfrage..... | 5 |
| Ideenkarussell | 5 |
| Beschwerdemanagement | 6 |
| Symbolkarten..... | 6 |
| Entscheidungen aushandeln..... | 7 |
| Wandspeicher: Ideen und Highlights, Klagewand, Herausforderung..... | 7 |
| Einstiegsmethoden | 8 |
| Symbole / Bildkarten..... | 8 |
| Satzanfänge | 8 |
| Verdeckte Überraschung | 9 |
| Begrüßungslauf | 9 |
| Reporter | 9 |
| Reflexionsmethoden | 10 |
| Blitzlicht | 10 |
| Schuhsoziogramm | 10 |
| Smiley-Methode..... | 10 |
| Stimmungsbarometer | 11 |
| Wetterbericht | 11 |
| Wasserstand..... | 11 |
| Spiegelei..... | 12 |
| Satzanfänge | 12 |
| Transfertagebuch..... | 13 |
| Fünf-Finger-Methode | 13 |
| Evaluationsmethoden | 14 |
| Fragebogen | 14 |
| Interview | 15 |
| Zielscheibe | 15 |
| Beobachtung | 16 |
| Soziogramm | 16 |
| Methoden zur Förderung der Sozialkompetenz | 17 |
| Rollenspiel..... | 17 |
| Gruppenimprovisation..... | 18 |
| Kooperation Haus-Baum-Hund | 19 |
| Regelspiel..... | 20 |
| Regelspiele mit Wettkampfcharakter..... | 20 |



| | |
|---|-----------|
| Methoden zur Förderung der Personalkompetenz | 21 |
| Bewegungsbaustelle..... | 21 |
| Verklanglichung / Klanggeschichte | 22 |
| Kreativer Schaffensprozess | 23 |
| Dialogorientierte Bilderbuchbetrachtung | 24 |
| Rituale | 25 |
| Fantasiereise..... | 26 |
| Portfolio | 26 |
| Methoden zur Förderung der Fachkompetenz | 27 |
| Quiz..... | 27 |
| Naturwissenschaftliche Experimente..... | 28 |
| Expertenbefragung | 28 |
| Galeriegang..... | 29 |
| Methoden zur Förderung der Methodenkompetenz | 30 |
| Feste planen..... | 30 |
| Anleitungen erstellen | 30 |
| Der Forschungskreis..... | 31 |
| Methoden aus lerntheoretischer Perspektive | 32 |
| Verstärkerpläne | 32 |
| Vormachen | 32 |
| Token-System..... | 33 |
| Erkundungen | 33 |
| Methodenkonzepte | 34 |
| Haus der kleinen Forscher..... | 34 |
| TEACCH-Konzept | 34 |
| Handlungskonzepte für Gruppen nach TZI | 35 |
| Gewaltfreie Kommunikation mit Kindern | 35 |
| Würzburger Trainingsprogramm | 36 |
| Quellenverzeichnis | 37 |



Partizipationsmethoden

>> *Ich hatte gelernt, dass Kinder eine Macht sind, die man zur Mitwirkung ermuntern und durch Geringschätzung verletzen kann, mit der man aber auf jeden Fall rechnen muss.* <<
Janusz Korczak

Partizipationsmethoden sind Hilfsmittel, um Kindern und Jugendlichen ihr Recht auf Mitbestimmung einzuräumen. Je nach Alter und Situation werden Kinder und Jugendliche durch solche Methoden bei der Entwicklung der notwendigen Kompetenzen unterstützt, um ihnen eine umfassende Teilhabe zu ermöglichen. Mit Partizipationsmethoden lassen sich zum Beispiel Problemlösungsstrategien, Meinungsbildung, Entscheidungsfähigkeit, Selbstwirksamkeit und Verantwortungsübernahme erleben und anwenden.

KINDERKONFERENZ

Die Kinderkonferenz ist keine Einzelmethode, vielmehr ist sie eine Organisationsform, die der möglichst großen Teilhabe und Mitbestimmung der Kinder am Geschehen in der Kindertagesstätte dient. Diese bedient sich mehrerer Partizipationsmethoden. Die konkrete Durchführung und Vorgehensweise kann daher hier nur angerissen werden.

Die Bedeutung der Kinderkonferenz fasst Zühlke wie folgt zusammen:

„Kinderkonferenz heißt: Kindern das Wort geben, sie zu beteiligen, sich auf einen andauernden Veränderungsprozess einlassen und begeben, konkrete Situationen verstehen, besprechen und gestalten, zusammen planen und zu phantasieren, zu erzählen und zu philosophieren, Unmut und Freude auszudrücken, gemeinsames aushandeln von Ideen und Vorhaben, Grenzen von sich und anderen erfahren, Verantwortung und Engagement aneinander entwickeln.

Kinderkonferenzen haben Formen: Kinder und Erwachsene sind gleichberechtigt, die Gesprächsführung wechselt, Inhalte oder Tagesordnungspunkte können von allen eingebracht werden, Ergebnisse werden kindgemäß dokumentiert. Konferenzen haben einen eigenen "Raum", sie können spontan oder regelmäßig durchgeführt werden, sollten nicht länger als 20 Minuten sein, sollten Gesprächsregeln entwickeln wie etwa den "Sprechstein" u. a, Konferenzen werden eröffnet und geschlossen, es wird gemeinsam verabredet, was jeweils verhandelt wird ...“¹

¹ Zühlke, 2001, <http://www.kindergartenpaedagogik.de/215.html>



REGELWERK

Kinder und Jugendliche haben das Recht über die Regeln des Zusammenlebens und die Konsequenzen bei Regelverstößen mitzuentcheiden. Daher ist es wichtig, Regelwerke mit ihnen gemeinsam zu erarbeiten. Kinder und Jugendliche sollten Transparenz über die Sinnhaftigkeit der Regeln erhalten. Sie sollten daher angeregt werden, sich über Sinn und Zweck einer Regel auszutauschen.²

Dies kann durch Diskussionsrunden zum Beispiel in der Kinderkonferenz oder dem Morgenkreis geschehen. Die Gruppenmitglieder können dabei aus erlebten Situationen heraus gemeinsam Regeln für die Zukunft ableiten oder Regeln zur Vorbeugung aufstellen. Es empfiehlt sich dabei die Regeln möglichst positiv zu formulieren.

Beispiel:

positiv: „Wir lassen uns gegenseitig aussprechen.“

ungünstig / negativ: „Wir unterbrechen uns nicht.“

Die erstellten Regeln sollten festgehalten und allen Gruppenmitglieder zugänglich gemacht werden. Hierzu eignet sich beispielsweise ein Plakat.

Regeln sind nichts Starres. Sie erfordern die kontinuierliche Überprüfung und Anpassung an veränderte Situationen und Gruppen.

KARTENABFRAGE

Eine Kartenabfrage ist eine Methode, mit der zu einem Thema, einem Begriff, einer Frage, möglichst viele Ideen, Assoziationen, Meinungen, Vorschläge und Anregungen gesammelt, strukturiert und visualisiert werden.

Ein Vorteil der Methode ist, dass alle Gruppenmitglieder aktiv beteiligt sind und ihre Meinung und Perspektive einbringen können. Auf die Ergebnisse einer Kartenabfrage kann später ggf. zurückgegriffen werden. Hierzu stellt die Gruppenleitung eine Frage oder gibt einen Impuls in Form eines Begriffes, einer Thematik oder einer Aussage vor. Die Gruppenmitglieder notieren ihre Ideen dazu auf Karteikarten. Anschließend kann die Gruppe die Karten gemeinsam sortieren und Oberbegriffe suchen.³ Die gesammelten Ideen sollten fixiert werden und als Grundlage für die weitere Planung von Projekten und Aktivitäten dienen.

IDEENKARUSSELL

Das Ideen-Karussell dient der Planungsbeteiligung aller Gruppenmitglieder beispielsweise im Rahmen von Projekten.

Hierzu wird ein Problem oder eine Aufgabenstellung in Teilbereiche unterteilt. Jedes Gruppenmitglied widmet sich nun einem Teilbereich und sammelt Ideen. Anschließend wenden sich die Mitglieder einem neuen Teilbereich zu und ergänzen die Ideen des Vorgängers. Nach mehrmaligem Wechsel werden die Ideen im Plenum vorgestellt und auf die Verwertbarkeit hin eingeschätzt.

² Vgl. Beek, http://www.helpster.de/regeln-im-kindergarten-so-erarbeiten-sie-diese-gemeinsam-mit-den-kindern_147230

³ Vgl. Klippert, 1995, S. 67.



BESCHWERDEMANAGEMENT

Beschwerden vorbringen zu können ist ein wichtiger Bestandteil der Teilhabe. Alle Gruppenmitglieder sollten daher wissen, welche Rechte sie in Bezug auf die Beschwerde haben, welche Verfahrenswege es gibt und wie sie sie nutzen können. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter fasst die entsprechende Grundhaltung wie folgt zusammen:

„Die Möglichkeit der Beschwerde für Kinder erfordert von Fachkräften Respekt gegenüber den Empfindungen der Kinder und die Einsicht, dass es auch von Seiten der Erwachsenen Unvollkommenheiten, Fehlverhalten, Misslingen und Verbesserungsmöglichkeiten der Arbeit gibt. Nur auf dieser Grundlage können Kinder erfahren, dass

- *sie Beschwerden angstfrei äußern können,*
- *ihnen Respekt und Wertschätzung entgegengebracht werden,*
- *sie bei Bedarf individuelle Hilfe erhalten,*
- *Fehlverhalten von Seiten der Erwachsenen eingestanden wird und Verbesserungsmöglichkeiten umgesetzt werden.“⁴*

Um die Gruppenmitglieder aktiv zum Vortragen ihrer Beschwerden und Bedürfnisse zu ermutigen, kann es hilfreich sein, dafür feste Rituale oder Anlaufstellen einzurichten. Dies kann beispielsweise eine Beschwerdebox, eine regelmäßige Sprechstunde oder ein fest eingeplanter Tagesordnungspunkt in der Kinderkonferenz sein. Wichtig ist hierbei, dass die Gruppenmitglieder die Erfahrung machen, dass ihre Beschwerden gehört und ernst genommen werden.

SYMBOLKARTEN

Symbolkarten können zurückhaltende Gruppenmitglieder unterstützen, ihre Bedürfnisse vorzutragen.

So können Kinder und Jugendliche zum Beispiel durch verschiedene Karten Einfluss auf den Prozess nehmen und je nach Bedarf eine Karte einfach hochhalten oder in die Mitte legen:

„Mir ist es zu laut.“

„Mir geht das zu schnell.“

„Pause“

„Ich brauche Hilfe.“

„Ich habe einen Vorschlag.“

Entsprechende Symbolkarten können den Text für jüngere Kinder ersetzen.

Neben Symbolkarten können alternativ auch andere Symbole vereinbart werden. So können etwa auch Tonsignale oder Lichtsignale für Ruhe und Gehör sorgen.

⁴ Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (Hrsg.), <http://www.kindergartenpaedagogik.de/124.html>



ENTSCHEIDUNGEN AUSHANDELN

Entscheidungen per Abstimmung herbeizuführen ist verlockend. Es geht schnell und ist unkompliziert. Jedoch bleiben häufig einzelne demotivierte und enttäuschte Gruppenmitglieder zurück. Eine Entscheidung auszuhandeln ist daher befriedigender.

Diese Impulsfragen können dabei sehr hilfreich sein.

„Sind alle mit der Entscheidung zufrieden?“

„Was machen wir mit denen, die nicht zufrieden sind?“

Die Gruppenleitung kann sich dann ganz auf die moderierende Rolle zurückziehen und sich überraschen lassen, welche kreativen und konsensorientierten Vorschläge und Lösungsansätze Kinder entwickeln können.⁵ Zur Strukturierung sollte der Entscheidungsprozess in mehrere Phasen unterteilt werden:

1. Genaue Bestimmung des Problems
2. Sammeln der Lösungsvorschläge
3. Sichten und Prüfen der vorgeschlagenen Lösungen
4. Festlegung⁶

Solche Entscheidungsprozesse sind zwar langwieriger, zahlen sich aber langfristig für eine gute Gruppendynamik aus.

WANDSPEICHER: IDEEN UND HIGHLIGHTS, KLAGEWAND, HERAUSFORDERUNG

Diese Methode dient der kontinuierlichen Rückmeldung und Ideensammlung während eines Prozesses (wie beispielsweise während eines Projektes), um die Gruppenmitglieder in die weitere Gestaltung von Abläufen und die flexible Planung einzubeziehen.

Für diese Methode braucht man drei Wände:

Ideenwand: Hier werden inhaltliche und methodische Vorschläge gesammelt. Hier haben auch Impulse der Gruppenleitung, Highlights und Sachinformationen Platz.

Klagewand: Sie ist Teil des Beschwerdemanagements. Hier können alle ihren Ärger und ihre Unzufriedenheit äußern.

Herausforderungsseite: Hier werden noch anstehende Aufgaben oder Probleme gesammelt. Die Gruppenmitglieder, die etwas sagen möchten, schreiben das einfach auf ein Papier und heften es an die passende Wand. Alternativ kann auch mit Symbolen oder Fotocollagen gearbeitet werden. Je nach Situation und Selbstständigkeitsgrad der Gruppe bietet es sich an, gezielt zu Anmerkungen an den Wänden aufzufordern oder von Zeit zu Zeit gemeinsam die Wände zu besprechen und nächste Planungsschritte daraus abzuleiten.

Gelegentlich sollte der Speicher aufgeräumt werden. Es ist wichtig, dass die Gruppenmitglieder durchgängig spüren, dass ihre Anmerkungen ernst genommen werden.

⁵ Vgl. BETA (Hrsg.), 2013, S.20.

⁶ Vgl. Antons, 2011, S.168f.



Einstiegsmethoden

Einstiegsmethoden bilden den Auftakt für neue Lern- und Erziehungsprozesse. Sie verhelfen den Gruppenmitgliedern in der Situation anzukommen und sich auf den folgenden Prozess einzulassen. Sie bilden eine wichtige Grundlage, um die folgenden Phasen vorzubereiten und sind daher in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen. Sie sollten den Bedürfnissen nach Orientierung, Sicherheit und Kontaktaufnahme gerecht werden. Ein gelungener Einstieg wirkt sich auf den Gesamtprozess positiv aus.

SYMBOLE / BILDKARTEN

Bei dieser Methode können sich die Gruppenmitglieder näher kennenlernen und sich auf die bevorstehende Aktivität einstimmen. Die Gruppenleitung kann Informationen über die Bedürfnisse und Empfindungen der Gruppe erfassen und diese für die spätere Weiterarbeit nutzen.

In die Mitte der Gruppe werden Bilder oder Gegenstände gelegt. Die Gruppenmitglieder betrachten die Symbole und wählen eines aus. Im Anschluss können die Gruppenmitglieder erläutern, warum sie dieses Symbol gewählt haben. Zuvor kann ein Thema oder eine Ausgangsfrage vereinbart werden. Dies sollte der Gruppe und der Situation angepasst werden. Alternativ können die Mitglieder auch mit Pfeifenputzern, Knete oder Büroklammern eigene Symbole formen und diese anschließend erläutern.

SATZANFÄNGE

Welches Ziel diese Methode verfolgt, hängt in erster Linie von der Auswahl der Satzanfänge ab. Generell kann sie zum Ankommen der Teilnehmer, zur Kontaktaufnahme und zur Einstimmung auf das Thema dienen.

Die Gruppenmitglieder sitzen im Kreis. Die Gruppenleitung liest einen Satzanfang vor oder legt diesen auf einer Karte in die Mitte. Nun können die Mitglieder diesen Satz kurz und knapp vervollständigen. Hierbei sind verschiedene Varianten möglich. Entweder die Gruppenmitglieder antworten nach der Reihe oder es äußern sich die Mitglieder, die der Satzanfang unmittelbar anspricht. Anschließend folgt der nächste Satzanfang.⁷

Beispiel:

„Ich möchte heute...“

„Wenn ich ein Gegenstand wäre...“

„Heute fühle ich mich wie ein(e)...“

„Ich habe heute / seit dem letzten Treffen erlebt, dass...“

„Ich liebe Regen, weil...“

⁷ Vgl. Wahlen, 2013, S. 157.



VERDECKTE ÜBERRASCHUNG

Diese Methode weckt die Aufmerksamkeit und nutzt die natürliche Neugierde. Sie ermöglicht den Gruppenmitgliedern sich auf das Thema einzustimmen und zur Ruhe und Konzentration zu finden.

Hierbei werden Gegenstände, die mit der später folgenden Aktivität in Verbindung stehen, unter einem Tuch versteckt. Nun dürfen die Gruppenmitglieder nacheinander ein Objekt herausfischen und dies der Gruppe vorstellen. Die Gruppe kann nun gemeinsam spekulieren, was auf sie zukommt. Alternativ können die Gruppenmitglieder auch zeitgleich oder nacheinander mit den Händen die verdeckten Gegenstände unter dem Tuch ertasten und sich darüber austauschen. Je nach Gruppenzusammensetzung und Situation ist hierbei eine enge Lenkung mit gezielten Fragen oder eine weitgehende Zurückhaltung durch die Gruppenleitung erforderlich.

BEGRÜßUNGSLAUF

Beim Begrüßungslauf können die Gruppenmitglieder ankommen und sich gegenseitig bewusst wahrnehmen. Dabei sitzt oder steht die Gruppe im Kreis. Ein Gruppenmitglied beginnt nun den Begrüßungslauf, indem es gezielt auf ein anderes Gruppenmitglied zugeht und dieses begrüßt. Anschließend gehen das begrüßende und das begrüßte Gruppenmitglied auf weitere Gruppenmitglieder zu und begrüßen diese nun ebenfalls. Jedes begrüßte Gruppenmitglied wird so zum Mitglied des Begrüßungskomitees und geht begrüßend auf andere Mitglieder zu. Dies erfolgt so lange, bis die gesamte Gruppe unterwegs ist. Die Gruppe kann sich nun wieder im Kreis versammeln und ein neues Mitglied beginnt von vorne. Je nach Gruppengröße kann die Anzahl der Durchführungen variieren, um den Kontakt möglichst vieler Gruppenmitglieder untereinander zu ermöglichen. Die Begrüßungsformel sollte der Gruppe und der Situation angepasst werden und / oder mit den Gruppenmitgliedern entwickelt werden. Dies kann von nonverbalen Gesten, über alltäglich gebräuchliche Begrüßungsformeln bis hin zu Komplimenten reichen. Hier ist Kreativität gefragt.⁸

REPORTER

Durch diese Methode sind alle Gruppenmitglieder auf dem aktuellen Informationsstand und die Gruppe auf die Aktivität eingestimmt. Darüber hinaus dient dieser Einstieg der Wiederholung und Festigung. Ein Gruppenmitglied wird dabei zur Reporterin oder zum Reporter ernannt. Dieses Gruppenmitglied interviewt die anderen Gruppenmitglieder über die bisherigen Ereignisse zum Thema oder Projekt. Hierbei sollten die Reporterinnen und Reporter dazu angeregt werden, in den Interviews möglichst auch die persönlichen Erlebnisse und Eindrücke der Interviewpartnerinnen und -partner zu erfragen. Ein symbolisches Mikrofon kann die Atmosphäre unterstützen.

⁸ Vgl. Mehler, <http://www.grik.de/ideenpool.html>



Reflexionsmethoden

Reflexionsmethoden bilden einen runden Abschluss einer vorangegangenen Phase. Sie dienen der Rückschau und der Bewusstmachung des zurückgelegten Prozesses. Hierbei erhalten sowohl die Gesamtgruppe und einzelne Gruppenmitglieder als auch die Gruppenleitung wichtige Impulse für die künftige Weiterarbeit. Unbewusste Lernprozesse können bewusst gemacht und Empfindungen geäußert werden. Die gesammelten Methoden erfordern daher grundsätzlich die sorgfältige Anpassung an die jeweilige Situation.

BLITZLICHT

Mit der Blitzlicht-Methode lässt sich die momentane Stimmungslage der Gruppenmitglieder erfassen. Jedes Mitglied erhält die Möglichkeit persönliche Aspekte einzubringen. Diese Methode bietet den Vorteil, dass sie relativ spontan ohne langfristige Vorbereitung bei aktuellem Bedarf eingesetzt werden kann.

Die Gruppenmitglieder bilden hierzu einen Kreis. Nun darf sich jedes Mitglied reihum hinsichtlich einer Impulsfrage äußern. Die Dauer der Äußerung sollte für alle Mitglieder gleichermaßen begrenzt sein. Zum Beispiel kann man sich auf ein bis zwei Sätze oder 15 Sekunden einigen. Wichtig ist dabei, die Gruppenmitglieder vorher über die Regeln zu informieren: Jedes Mitglied darf sich äußern Niemand muss sich äußern. Die Äußerungen werden nicht kommentiert oder diskutiert.⁹

SCHUHSOZIOGRAMM

Diese Reflexionsmethode erfordert viel Feingefühl für die Gruppe und von der Gruppe. Sie dient zur Visualisierung und Reflexion des Gruppengefüges und sollte nur mit Bedacht gewählt werden. Die Gruppe bildet einen Kreis. Ein Gruppenmitglied nimmt alle linken Schuhe der Gruppe. Jeder Schuh symbolisiert seinen Besitzer. Das Gruppenmitglied stellt nun in der Mitte des Kreises die von ihm empfundene Gruppenstruktur nach, indem es für jeden Schuh einen symbolischen Platz auswählt, so wie es den Besitzer während der Aktivität wahrgenommen hat. Die rechten Schuhe bleiben zur Identifizierung angezogen. In der anschließenden Diskussionsrunde kann jedes Mitglied sagen, ob es sich richtig platziert fühlt und wo es sich selbst sieht.

SMILEY-METHODE

Die Smiley-Methode ist eine vereinfachte Reflexionsmethode. Hierbei werden drei Smileys (lachend, missmutig, neutral) in die Mitte gelegt. Die Gruppenmitglieder werden nun gebeten, einen Gegenstand, der symbolisch etwas mit der Aktivität zu tun hat, auf einem der drei Smileys zu platzieren, je nachdem wie gut ihnen die Aktivität gefallen hat. Anschließend wird in einem kurzen altersangemessenen Dialog erkundet, warum sich die Mitglieder dort positioniert haben.

⁹ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung(Hrsg.), <http://www.bpb.de/lernen/formate/methoden/62269/methodenkoffer-detailansicht?mid=115>



STIMMUNGSBAROMETER

Mit einem Stimmungsbarometer lassen sich Veränderungen der Arbeitsatmosphäre darstellen. Hierzu wird zu unterschiedlichen Zeitpunkten die Stimmung abgefragt und visualisiert. Zum Ende der Aktivität oder des Projektes kann die Atmosphäre damit noch einmal resümiert werden und Stimmungstiefs ggf. unmittelbar entgegengewirkt werden. Hierzu bereitet die Gruppenleitung ein Diagramm auf einem Plakat vor. Die X-Achse stellt dabei den zeitlichen Verlauf dar. Hier werden einzelne Etappen eingetragen. Die Y-Achse bildet die Stimmung ab. Sie wird mit Smileys (missmutig bis fröhlich) versehen. Ist eine Etappe der Zeitachse erreicht, kleben die Gruppenmitglieder einen Klebepunkt in das Koordinatensystem auf Höhe der Etappe und Höhe ihrer Stimmungslage. So wird über den gesamten Prozess hin an verschiedenen Stellen die Stimmungskurve „gemessen“. Zum Abschluss betrachtet die Gruppe gemeinsam das Stimmungsbarometer und tauscht sich noch einmal über den Verlauf aus.

WETTERBERICHT

Mit dieser Methode können sowohl einzelne Inhalte, einzelne Phasen oder der gesamte Prozess einer Aktivität oder eines Projektes reflektiert werden.

Es sollte eine sorgfältige Auswahl der zu reflektierenden Aspekte getroffen werden. Die gewählten Reflexionsaspekte werden auf einem Plakat notiert oder durch Symbole visualisiert. Die Gruppenmitglieder erhalten Karten mit Wettersymbolen (Sonne, Wolken, Nebel, Regen, Blitz). Nun können die Gruppenmitglieder dem jeweiligen Aspekt ein Wettersymbol zuordnen. Hierbei kann man es den Gruppenmitgliedern entweder offen lassen, wie viele Karten sie von einem Symbol verteilen, oder zuvor vereinbaren, dass jedes Symbol einmal verwendet werden kann. Die gesamte Wetterkarte kann nun gemeinsam mit der Gruppe betrachtet und besprochen werden. Je nach Gruppe kann eine Reduktion der Aspekte und Symbole sinnvoll sein. Diese sollten zuvor erläutert werden.¹⁰

WASSERSTAND

Diese Methode dient der Veranschaulichung der Stimmungslage oder Zufriedenheit. Sie dient weniger dazu, konkrete Aspekte zu reflektieren. Hierzu stehen zwei leere Schalen und ein mit Wasser gefülltes Gefäß in der Mitte. Die Gruppenmitglieder füllen reihum eine Kelle mit Wasser und verteilen das Wasser auf die beiden mit einem Plus und einem Minus gekennzeichneten Gefäße. Dabei erläutern die Gruppenmitglieder, warum sie die Wassermenge so verteilen. Wenn alle Gruppenmitglieder ihr Wasser verteilt haben, lässt sich am Wasserstand in den Gefäßen eine Gesamtbewertung ablesen.

¹⁰ Vgl. Jugendvereinigung Bund Naturschutz (Hrsg.), <http://www.jbn.de/kinder-muepfe/spieleboerse/wetterbericht/>



SPIEGELEI

Ähnlich wie die Fünf-Finger-Methode funktioniert das Spiegelei. Hierzu erhalten die Gruppenmitglieder ein gezeichnetes Spiegelei. Die verschiedenen Bestandteile des Eis stehen symbolisch für folgende Bewertungen:

- im Eigelb: durchweg positiv;
- im Eiweiß: ganz in Ordnung;
- auf dem Eiweißrand nach außen: hart an der Grenze des Erträglichen;
- außerhalb des Eies: unbefriedigend.

In die jeweilige „Bewertungszone“ können die Gruppenmitglieder nun ihr Lob und ihre Kritik eintragen. Alternativ kann das Ei ähnlich einer Zielscheibe in mehrere Bereiche unterteilt werden. Jeder Bereich erhält ein zu reflektierendes Kriterium. Die Gruppenmitglieder setzen nun für jedes Kriterium jeweils ein Kreuz im Eigelb, auf dem Eiweiß oder außen.¹¹

Wenn sich alle Gruppenmitglieder auf einer Zeichnung verorten, erhält man einen Gesamtüberblick, es muss jedoch mit Abweichungen zur Einzelabfrage gerechnet werden. Sowohl das gemeinschaftliche Ei als auch ein eignes Ei für jedes Gruppenmitglied haben daher ihre Vor- und Nachteile.

SATZANFÄNGE

Welches Ziel diese Methode verfolgt, hängt in erster Linie von der Auswahl der Satzanfänge ab. Generell kann sie auch zum Abschluss und zur Kurzreflexion dienen.

Die Gruppenmitglieder sitzen dabei im Kreis. Die Gruppenleitung liest einen Satzanfang vor oder legt diesen auf einer Karte in die Mitte. Nun können die Mitglieder diesen Satz kurz und knapp vervollständigen. Hierbei sind verschiedene Varianten möglich. Entweder die Gruppenmitglieder antworten nach der Reihe oder es äußern sich die Mitglieder, die der Satz unmittelbar anspricht. Anschließend folgt der nächste Satzanfang. Hierbei stehen eher spontane Äußerungen im Vordergrund.¹²

Beispiel:

- „Ich habe heute erfahren, dass ...“
- „Ich bin besonders stolz auf...“
- „Ich wünsche mir...“

¹¹ Vgl. Mehler, <http://www.grik.de/ideenpool.html>

¹² Vgl. Wahlen, 2013, S. 78.



TRANSFERTAGEBUCH

Das Transfertagebuch dient in erster Linie der Selbstreflexion und unterstützt die Nachhaltigkeit von Lernprozessen.

Das Transfertagebuch sollte von den Gruppenmitgliedern begleitend zu einem längerfristig angelegten Prozess (wie etwa einem Projekt, einem Training oder einer Weiterbildung) in mehreren Schritten ausgefüllt werden. Hierbei unterstützen entsprechende Impulsfragen:

1. Vor Beginn: „Welche Ziele möchte ich erreichen?“
2. Nach jeder Einheit:
 - „Was habe ich heute gelernt?“
 - „Wie kann ich das Gelernte in Zukunft umsetzen, um meine Ziele zu erreichen?“
 - „Was benötige ich noch, um meine Ziele zu erreichen?“
3. Zum Abschluss: „Welche Bilanz ziehe ich?“

Die Fragen sind lediglich exemplarisch und sollten auf die jeweilige Situation und die jeweilige Gruppe angepasst werden.

FÜNF-FINGER-METHODE

Bei dieser Methode werden Erkenntnisse sowohl über positive als auch negative Aspekte gewonnen. Die Gruppenmitglieder malen hierzu den Umriss ihrer Hand auf ein Papierblatt. Nun tragen sie in die Finger die Antwort auf folgende Aspekte ein:

- Kleiner Finger: „Mir ist zu kurz gekommen ...“
- Ringfinger: „Ich bin zufrieden mit ...“
- Mittelfinger: „Gar nicht gefallen hat mir ...“
- Zeigefinger: „Diesen Hinweis habe ich erhalten ...“
- Daumen: „Ich fand top...“

Anschließend können die Gruppenmitglieder ihre Hände der Gruppe vorstellen oder die Hände werden in die Mitte gelegt, um von allen gesehen werden zu können.



Evaluationsmethoden

Evaluationsmethoden dienen der Überprüfung, ob die gesteckten Ziele beispielsweise eines Projektes erreicht wurden. Daher ist es von Bedeutung, dass im Vorfeld klare und messbare Ziele gesteckt wurden. Im Vorfeld einer Evaluation ist es notwendig, sich eindeutig klar zu machen, was konkret überprüft werden soll. Erst danach erfolgt die entsprechende Methodenauswahl. Die unten gesammelten Methoden sind Hilfsmittel. Sie ersetzen nicht die grundsätzliche Auseinandersetzung mit den Gütekriterien „Objektivität“, „Validität“ und „Reliabilität“ für Messverfahren.

FRAGEBOGEN

Fragebögen dienen der Befragung von Gruppenmitgliedern oder Bezugsgruppen (Eltern, Team, Veranstaltungsbesucher etc.). Sie können vielfältige Aspekte in den Blick nehmen. Häufig wird die Schwierigkeit der Erstellung eines guten Fragebogens unterschätzt. Die Brauchbarkeit eines Fragebogens wird vor allem durch die Qualität der Fragen bestimmt, denn missverständliche und unklare Formulierungen können zu unklaren Ergebnissen führen. Gerade da das Spektrum an Fragemöglichkeiten nahezu unerschöpflich ist, ist es für den tatsächlichen späteren Nutzen der Befragungsergebnisse besonders wichtig, die Fragen bedachtsam auszuwählen.¹³ Die Befragten sollten die Fragebögen in Ruhe und alleine ausfüllen. Je nach Situation kann sich eine Anonymisierung anbieten.

Es können offene Fragen oder Fragen mit festgelegten Antwortmöglichkeiten gestellt werden. Offene Fragen bieten den Zusatznutzen, weitere „verdeckte“ Aspekte zu erfahren, machen aber die Auswertung dementsprechend aufwendiger.

Beispiel für eine offene Frage:

„Was hat dir an der Theateraufführung besonders gut gefallen?“

Beispiel für Auswahlmöglichkeiten:

„Ich fühle mich in der Gruppe wertgeschätzt:

trifft zu;

trifft teilweise zu;

trifft nicht zu“

Unterschiedliche Befragungsgruppen (wie zum Beispiel Gruppenmitglieder, Teammitglieder oder Eltern) erhalten jeweils angepasste Fragebögen.

¹³ Vgl. Pädagogisches Landesinstitut (Hrsg.), <http://ines.bildung-rp.de/verfahren-und-instrumente/schriftliche-befragungen.html>



INTERVIEW

Bei dieser Methode werden die zu Befragenden einzeln interviewt. Um eine Vergleichbarkeit der einzelnen Interviews zu ermöglichen, ist es wichtig zuvor einen Gesprächsleitfaden zu erstellen. Dieser Leitfaden bildet die Grundlage jedes einzelnen Interviews mit allen Beteiligten. Auch diese Methode hat Vor- und Nachteile:

„Gespräche und Interviews erschließen oft dichtere und tiefergehende Informationen, da sie den Gesprächs- bzw. Interviewpartnern eine eingehende Darstellung ihrer subjektiven Sicht auf ein bestimmtes Thema ermöglichen. Anders als mit einem vorgefertigten Fragebogen sind hier auch Nachfragen zu Hintergründen und Wahrnehmungen möglich, in denen das subjektive Erleben sichtbar werden kann. Die zeitaufwendige Durchführung und Auswertung von Interviewdaten wird häufig als Nachteil dieser Evaluationsverfahren genannt.“¹⁴

ZIELSCHEIBE

Die Zielscheibenevaluation visualisiert subjektive Einschätzungen der Gruppenmitglieder zu einem abgeschlossenen Projekt oder einer Aktivität. Hierzu wird eine Zielscheibe auf ein Plakat gezeichnet und in mehrere Kuchenstücke unterteilt. Jedes Kuchenstück wird mit einer Überschrift versehen, die einen Evaluationsaspekt darstellt. Was in den einzelnen Kuchenstücken evaluiert werden soll, muss spezifisch auf jedes Projekt oder jede Aktivität und die entsprechenden Kompetenzschwerpunkte angepasst werden.

Möglich Evaluationsaspekte:

- Zusammenarbeit in der Gruppe
- Durchführung des Projekts
- Wichtigkeit des Themas
- Lernerfolg
- Methodik
- Motivation

Jedes Gruppenmitglied setzt nun pro Kategorie eine Markierung auf die Zielscheibe. Je weiter die Markierung in die Mitte gesetzt wird, desto besser bewertet das Gruppenmitglied diese Kategorie. Nachdem alle Gruppenmitglieder ihre Einschätzung vermerkt haben, entsteht ein Gesamtbild. Dies kann nun gemeinsam mit der Gruppe besprochen werden und es können Konsequenzen daraus abgeleitet werden. Werden im Laufe eines Projektes mehrere Zielscheiben angefertigt, lassen sich zusätzlich noch Entwicklungen darstellen.¹⁵

¹⁴ Pädagogisches Landesinstitut (Hrsg.), <http://ines.bildung-rp.de/verfahren-und-instrumente/gespraecheinterviews.html>

¹⁵ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), <http://www.bpb.de/lernen/grafstat/partizipation-vor-ort/155252/zielscheibe-zur-evaluation>



BEOBSACHTUNG

Zur Evaluation können auch systematische Beobachtungen mit festgelegten Kategorien herangezogen werden. Diese Vorgehensweise dient dazu, Daten über unmittelbares Verhalten und Prozessverläufe zu gewinnen.

Hierbei gilt es im Vorfeld zu entscheiden, ob sich eine teilnehmende oder eine nichtteilnehmende Beobachtung durch die Gruppenleitung selbst oder Dritte eignet. Eine nichtteilnehmende Beobachtung durch Dritte erlaubt auch Erkenntnisse über das Verhalten der Gruppenleitung selbst.¹⁶

Dieses Verfahren bedient sich der generellen Vorgehensweise bei strukturierten Beobachtungen und kann in der entsprechenden Fachliteratur nachgelesen werden.

SOZIOGRAMM

Soziogramme dienen der Erfassung und Analyse von Gruppenstrukturen. Werden sie mindestens zu Beginn und am Ende eines Prozesses angefertigt, lassen sich damit Veränderungen im Beziehungsgefüge der Gruppe erkennen. Dabei ist jedoch zu beachten, dass es sich bei einem Soziogramm lediglich um eine Momentaufnahme handelt.

Diese Methode bietet sich beispielsweise bei Projekten mit dem Schwerpunkt im Bereich der Sozialkompetenzen an. Nach einer Datenerhebung über das Beziehungsgefüge innerhalb einer Gruppe wird eine grafische Darstellung angefertigt.

Soziogramme können durch Befragungen oder durch Beobachtungen erstellt werden. Es gibt Varianten wie etwa Spiele- oder Kontakt-Soziogramme.

„Das Spiele-Soziogramm gibt Auskunft darüber, welche Kinder bevorzugt Spielpartnerschaft miteinander eingehen und wie sich Spielgruppen zusammensetzen.“¹⁷

Hierzu wird an aufeinanderfolgenden Tagen im Gruppengeschehen beobachtet und dokumentiert, welches Kind sich in welchem Spielbereich allein oder gemeinsam mit anderen aufhält.

„Anhand der notierten Häufigkeit, mit denen jedes Kind den Kontakt zu anderen Kindern sucht, ergibt sich aus dem Kontakt- Soziogramm ein Bild über die soziale Aktivität und Beliebtheit einzelner Kinder.“¹⁸

¹⁶ Vgl. Pädagogisches Landesinstitut (Hrsg.), <http://ines.bildung-rp.de/verfahren-und-instrumente/beobachtung.html>

¹⁷ Viernickel, Völkel, 2013, S. 132.

¹⁸ Ebd., S. 131.



Methoden zur Förderung der Sozialkompetenz

Methoden zur Förderung der Sozialkompetenz regen die Gruppenmitglieder in erster Linie an, positiv miteinander zu interagieren. Sie nehmen beispielsweise Rücksicht aufeinander, versetzen sich in andere Perspektiven und trainieren, Konflikte konstruktiv zu lösen oder zu kooperieren. Jede Methode setzt dabei spezifische Schwerpunkte.

Neben den Sozialkompetenzen werden grundsätzlich mit diesen Methoden auch Kompetenzen aus anderen Bereichen gefördert - jedoch steht dabei insbesondere die Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten für das soziale Miteinander im Fokus. Die Beispielmethoden fördern unterschiedliche Schwerpunkte aus dem Bereich der Sozialkompetenzen.

ROLLENSPIEL

Das Rollenspiel ist eine Methode zum Training sozialer Verhaltensweisen und ist in besonderer Weise geeignet, das eigene Rollenverhalten sowie das Verhalten anderer zu erforschen. Das Rollenspiel eröffnet die Möglichkeit, soziale Verhaltensweisen in realitätsnahen Spielsituationen zu erproben, ohne dass bei entsprechendem Fehlverhalten ernsthafte Sanktionen befürchtet werden müssen.

Folgende Merkmale weist das Rollenspiel auf:

- Eine mehr oder weniger präzise definierte Rolle wird zur Richtschnur des Handelns in einer vorgestellten Situation.
- Das Spiel symbolisiert Situationen aus dem gesellschaftlichen Leben.
- Am Rollenspiel nehmen Rollenspielerinnen und Rollenspieler, Beobachterinnen und Beobachter sowie eine Spielleiterin oder ein Spielleiter teil.
- Es kommt nicht auf die schauspielerische Leistung der Akteure an.
- Die Beobachterinnen und Beobachter des Rollenspiels sind nicht nur bloße Zuschauerinnen und Zuschauer, sondern sie haben eher eine Schiedsrichter-Rolle und Mitdenker-Rolle. Sie erhalten einen konkreten Beobachtungsauftrag.
- Das Rollenspiel und die anschließende Auswertung können ggf. wiederholt werden. Die Spielerinnen und Spieler sowie die Spielsituation können dabei ausgetauscht bzw. verändert werden.

Die folgenden vier Grundqualifikationen werden für Rollenspiele zumindest ansatzweise vorausgesetzt und können durch Rollenspiele weiter ausgebaut werden:

Kommunikative Kompetenz, Rollendistanz, Empathie.¹⁹

¹⁹ Vgl. Mattes, 2011, S. 162f.



GRUPPENIMPROVISATION

Eine Form der musikalischen Kommunikation ist die Gruppenimprovisation mit der Stimme, Geräuschen oder Instrumenten. Hierbei werden neben musikalischen Fähigkeiten vielfältige Sozialkompetenzen gefördert. Die Musik dient hierbei als Sprache, mit der Stimmungen und Emotionen ausgedrückt werden. Die Gruppenimprovisation fordert die Teilnehmer auf, sich als Teil der Gesamtgruppe wahrzunehmen und achtsam zu sein, ohne die eigene persönliche Note aufzugeben.

Bei der Gruppenimprovisation improvisieren mehrere Menschen gleichzeitig; sie bilden also eine Gruppe, die mit wechselseitiger Interaktion ein gemeinsames Werk entstehen lässt. Unter Improvisation versteht man hierbei das relativ freie Entwickeln von Klangfolgen und Tonreihen aus der Situation heraus ohne vorherige Notation.

Der Ablauf eines Improvisationstreffens umfasst im Allgemeinen eine ‚Experimentierphase‘, während derer die Gruppenmitglieder Kontakt zu den Instrumenten aufnehmen und sich das Instrumentarium zusammenstellen, mit dem sie jeweils arbeiten wollen; vor der eigentlichen Improvisation gibt es eine ‚Besinnungsphase‘, während derer eventuell die Spieler einander begrüßen, sich über Wünsche und Erwartungen verständigen und Vereinbarungen zur folgenden Improvisation treffen. An die anschließende ‚Musizierphase‘ schließt sich die ‚Reflexionsphase‘ an, während derer sich die Spieler über das musikalische Erleben austauschen.

Je nach Zusammenhang kann im Einvernehmen aller Gruppenmitglieder der Freiraum für die Improvisation begrenzt werden. So kann man vereinbaren,

- *nur bestimmte Instrumente zu benutzen,*
- *nur bestimmte Töne, Lautstärken, Spielarten zu verwenden,*
- *eine bestimmte Zeitdauer für die Improvisation,*
- *bestimmte Themen (musikalische: rhythmische oder melodische Motive, formale Verläufe, Lieder oder Melodien usw. oder außermusikalische: Gegenstände und Sachen, Begebenheiten, Gefühle, Bewegungen, Bilder usw.) oder*
- *bestimmte Verhaltensweisen (immer das Gegenteil machen, Führen und Folgen usw.) oder Ähnliches.²⁰*

Folgende Variationen haben ebenso großen Einfluss auf den Verlauf:

- *„Aus dem Kreis heraus ergibt sich eine Stafette oder ein Hoquetus, d.h. eine festgelegte Spielreihenfolge.*
- *Es gibt für einige Zeit einen Leiter, der Klänge durch seine Bewegungen oder Gesten dirigiert.*

²⁰ Kapteina, 2013, S.3.



- *Große Gruppen können sich im Raum aufstellen, jeder Spieler versucht, einen persönlichen angenehmen Platz zu finden. Jeder spielt oder singt seine eigenen Klänge, die Teil eines Gesamtklanges sind. Statt Klangketten nun Klangflächen.*
- *Solisten und Tutti kann man natürlich auch durch Aufstellung markieren – oder aber innerhalb einer Mischung verstecken, sie tauchen dann auf aus dem Klanggeschehen.*
- *Wenn sich Paare gegenüberstehen/beisammensitzen, dann ergeben sich gesprächsähnliche Interaktionen: vormachen, nachmachen, Frage Antwort, einleiten, weiterführen usw.²¹*

KOOPERATION HAUS-BAUM-HUND

Kooperation setzt die Fähigkeit voraus, mit anderen Personen gemeinsam auf ein Ziel hin zu handeln. Diese Fähigkeit kann während Projekten und Aktivitäten unter anderem dadurch gefördert werden, dass Problemstellungen und Aufgaben so angelegt sind, dass sie nur durch die gemeinsame Beteiligung aller Gruppenmitglieder und deren kontinuierlichen Austausch gelöst werden können.

Gezielte Übungen können im Vorfeld auf Einzelaspekte der Kooperationsfähigkeit vorbereiten.

Die Übung Haus-Baum-Hund schult die Sensibilität für dominierende oder zurückhaltende Verhaltensweisen und notwendige Führungswechsel.

Je zwei Gruppenmitglieder nehmen gegenüber an einem Tisch Platz. Sie erhalten die Anweisung - ohne zu sprechen - einen Stift gemeinsam in die Hand zu nehmen und auf ein Blatt Papier einen Baum, ein Haus und einen Hund zu malen. Anschließend sollen die beiden Gruppenmitglieder - ebenfalls ohne zu sprechen - das Bild gemeinsam mit einem Künstlernamen unterschreiben. Zum Abschluss kann die Gesamtgruppe das beste Bild prämiieren und die Auswahl begründen. Zur Auswertung können folgende Fragen hilfreich sein:

„Wie leicht oder schwierig war das gemeinsame Führen des Stiftes?“

„Gab es bestimmte Stellen, an denen Verspannungen deutlich wurden?“

„Hat immer nur einer geführt oder haben sich die Partner abgewechselt?“²²

Selbstverständlich sind der Kreativität bei der Auswahl von zu malenden Motiven keine Grenzen gesetzt.

²¹ Gagel, 2005, S.8.

²² Antons, 2011, S.115.



REGELSPIEL

Regelspiele bieten spielerische Möglichkeiten, den Wert gemeinschaftlicher Absprachen zu erfahren. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass ein bestimmtes Ziel verfolgt wird und der Spielablauf durch verbindliche Regeln vorgegeben ist. Beispiele sind Gesellschaftsspiele oder Mannschaftsspiele. Wichtig ist hierbei, dass auf die Einhaltung der Regeln für die Dauer des Spiels geachtet wird. Gegebenenfalls können die Regeln im Vorfeld gemeinsam ausgehandelt werden. Hier lernen die Gruppenmitglieder, sich mit anderen abzustimmen und einen Konsens auszuhandeln. Dies fördert die Gruppenfähigkeit und verdeutlicht die Bedeutung verbindlicher Absprachen.

REGELSPIELE MIT WETTKAMPFCHARAKTER

Bei Regelspielen mit starkem Wettkampfcharakter ist unbedingt darauf zu achten, dass weder das „Gewinnen“ und noch das „Verlieren“ zu stark betont werden. Bei Kindern unter 5 Jahren ist von Wettkampfspielen ganz abzusehen, beispielsweise die beliebten „Stoptänze“ mit Ausscheiden verfehlen bei sehr jungen Kindern ihr Ziel. Entwicklungspsychologisch steht hier die Entwicklung der Autonomie, die Selbstwahrnehmung aber auch die beginnende bewusste Wahrnehmung anderer Kinder einhergehend mit Empathieentwicklung im Vordergrund.

In diesem Alter brauchen die Kinder keine Wettkampfspannung, um motiviert bei Sache zu bleiben: die Bewegung an sich und das Anhalten bei Musikstopp ist schon spannend genug. Das Ausscheiden unterbindet die Bewegungsfreude und macht das Spiel für die Kleinen nicht interessanter, bringt ihnen eher angepasstes Verhalten statt Experimentierfreude bei. Bei älteren Kindern können Wettkampfspiele eine gelungene Herausforderung sein, andererseits aber auch Minderwertigkeitsgefühlen und Ängsten Vorschub leisten. Generell sollte bei angestrebter Förderung oder zumindest dem Miteinbezug der Sozialkompetenz die Spielleitung vorher immer überlegen:

„Was ist das Ziel?

- *Spaß, Action und Fun?*
- *Austoben?*
- *Ein Thema behandeln und vertiefen?*
- *Die Gruppe beruhigen? Zusammen bringen? Sich kennenlernen?*

Welche Spiele sind dafür geeignet?

- *nicht jedes Spiel unterstützt ein Ziel*
- *Welche Auswirkung hat das ein oder andere Spiel?*

Eine Gruppe, die sich noch nicht so gut kennt sollte lieber ein paar einfache Kennenlernspiele machen, als ein Wettkampfspiel, wo es nur Sieger und Verlierer gibt. Oder eine Gruppe mit einem riesigen Altersunterschied läuft bei dem ein oder anderen Spiel Gefahr, dass meist die Älteren die Sieger bzw. ‚Bestimmer‘ sind.“²³

²³ Hirling (Hrsg.), <http://www.praxis-jugendarbeit.de/jugendleiter-schulung/spiele-paedagogik.html>



Methoden zur Förderung der Personalkompetenz

Methoden zur Förderung der Personalkompetenz regen die Gruppenmitglieder in erster Linie an, sich mit der eigenen Person auseinanderzusetzen. Sie nehmen dabei beispielsweise den eigenen Körper wahr, erfahren Selbstwirksamkeit, entfalten ihre Kreativität, trainieren Emotionen und Bedürfnisse mit Sprache auszudrücken und erwerben zunehmend Autonomie. Jede Methode setzt dabei spezifische Schwerpunkte.

Neben den Personalkompetenzen werden grundsätzlich mit diesen Methoden auch Kompetenzen aus anderen Bereichen gefördert - jedoch steht dabei insbesondere die Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten zur individuellen Persönlichkeitsbildung im Fokus.

BEWEGUNGSBAUSTELLE

Die Bewegungsbaustelle kommt den kindlichen Bedürfnissen nach Bauen, Konstruieren und Bewegung entgegen. Die Gruppenmitglieder konstruieren dabei selbstständig mit vorhandenen Materialien eine Landschaft, auf der sie klettern, rutschen, kriechen, springen, balancieren oder wippen können.

„In vielen Einrichtungen hat die klassische Bewegungsbaustelle an Bedeutung gewonnen. Sie eröffnet über das Spiel mit Autoreifen, Schläuchen und Brettern den Bau kleiner Brücken, Wippen und mit weiteren Hilfsmitteln die Konstruktion von Schaukeln und Karussells. Ähnliche Bauaktivitäten sind natürlich auch mit Geräten der Turnhalle möglich. So entstehen aus Kästen, Leitern, Bänken und Matten vielfältige Bewegungslandschaften. Materialien, die großräumige Bewegung ermöglichen, werden bevorzugt, da es vielen Kindern heute an Schaukel-, Schwing-, Dreh-, Kletter- und Sprungerfahrungen mangelt. Bei der Gestaltung einer Bewegungsbaustelle geht es darum, ein hohes Maß an Freiraum zu eröffnen, aber auch dort eindeutige Grenzen zu setzen, wo Kinder sich gefährden. Die Balance zwischen Offenheit und Struktur, zwischen Helfen und Lassen bleibt eine ständige Herausforderung für die Erzieherin, die jeden Tag und im Kontakt mit jedem Kind neu gestaltet wird. In keinem Fall sollten die Kinder belehrt werden, wie sie zu bauen haben. Die Erzieherin kann sie bei ihrem Bauen und Erkunden begleiten, wenn sie selbst neugierig und aufgeschlossen bleibt. Ein hohes Maß an Selbsttätigkeit der Kinder wird gewährleistet, wenn das Materialangebot zunächst überschaubar und damit eigenständig handhabbar ist. So entsteht erfahrungsgemäß bei kleinen Kindern eine größere Variationsbreite. Zunehmend werden Art, Größe und Vielfalt der Baumaterialien dann erweitert. Gegenstände, die vielfältige und individuelle Lösungen eröffnen, sind einseitig verwendbaren Materialien vorzuziehen. Hier sind gut durchdachte Holzbaukästen vielen Stecksystemen überlegen.“²⁴

²⁴ Beines, 2005, S.2.



VERKLANGLICHUNG / KLANGGESCHICHTE

„Texte und Bilder zu verklanglichen ist aus der elementaren Musikerziehung nicht mehr wegzudenken. Die Verknüpfung von mehreren Sinneseindrücken und mit schöpferischen tun dient hierbei der Förderung vielfältiger Kompetenzen insbesondere aus dem Spektrum der Personalkompetenzen. Etwas sehen (ein Bild) – etwas hören (einen Text) – in sich hineinhorchen – in sich hinein fühlen und gestaltend tätig zu werden, kann zu einem umfassenden persönlichen Erlebnis werden.“²⁵

Zur Verklanglichung bieten sich verschiedene Formen an:

- Klangbegleitung:
Hierbei werden Texte oder Bilder gelesen oder gezeigt, während an entsprechenden Stellen Musik, einzelne Klänge oder Geräusche ertönen. Auch eine durchgängige Begleitung ist möglich.
- Klanggeschichte:
Das Geschehen wird nur mit Klängen, Geräuschen und Musik wiedergegeben. Dies kann auch als Ratespiel erfolgen.
- Klangpartitur:
Die vereinbarten Geräusche und Klangfolgen werden notiert, um die Erfindung wiederholbar zu machen.

Für alle Varianten können sowohl Klangwerkzeuge und Instrumente als auch die Stimme oder Körperinstrumente eingesetzt werden. Ziel sollte immer sein, den Gruppenmitgliedern dabei behilflich zu sein, eigene Vorstellungen umzusetzen und Erfindungen zu entwickeln.

Klänge können dabei

- Nachahmungen und Imitationen sein (wie etwa das Klingeln eines Telefons oder das Summen einer Biene),
- durch Assoziationen oder Stimmungsbilder entstehen (obwohl man einen Blitz nicht hören kann, liegt die Assoziation zu einem hellen Triangelklang nahe)
- oder Motive darstellen (ein bestimmter Klang symbolisiert eine immer wiederkehrende Situation oder Figur einer Geschichte).²⁶

²⁵ Schmidt-Körner, 2000, S. 45.

²⁶ Vgl. Schmidt-Kärner, 2000, S. 46 ff.



KREATIVER SCHAFFENSPROZESS

Jemand ist kreativ, wenn er neue Ideen und Lösungen in den Alltag bringt. Dafür ist es notwendig, das Wissen und die Erfahrungen zu aktivieren und neu zu kombinieren. Kreative Schaffensprozesse sind daher eng verknüpft mit vielfältigen Personalkompetenzen. Dabei kann darauf vertraut werden, dass Kreativität...

- in allen Menschen steckt und entwickelt werden will,
- nicht gelernt, sondern trainiert werden muss,
- den Impuls dafür geben kann, an gesellschaftlichen Prozessen teilzunehmen und
- das Selbstwertgefühl stärken kann.

Möchte man einen kreativen Schaffensprozess in Gang bringen, sollte man folgende Schritte berücksichtigen:

- **Problemphase:**
Es gibt ein Problem, das eine Lösung braucht. Der Moment, in dem nach einem künstlerischen Ausdruck für eine Frage oder für Gefühle gesucht wird, stellt letztendlich das ‚Problem‘ dar.
- **Suchphase:**
Alle bekannten Informationen, Wissen und Erfahrungen werden für eine mögliche neue Kombination zur Lösungsfindung getestet. Dies kann sehr schnell gehen oder ein längerer Prozess des Versuchs und Irrtums sein.
- **Lösungsphase:**
Eine neue Idee, ein neuer Gedanke, eine neue Form, eine neue Sichtweise für Zusammenhänge und Beziehungen entsteht.
- **Verwirklichungsphase**
Die angestrebte Lösung wird real umgesetzt, formuliert, angewendet, sichtbar gemacht.

Um kreative Prozesse bei Kindern und Jugendlichen in Gang zu setzen, braucht es eine kreative Umgebung mit unterstützenden Erzieherinnen und Erziehern. Erzieherinnen und Erzieher müssen Kinder ermutigen, eigene kreative Wege zu gehen und sie motivieren, ihren Gestaltungskräften zu vertrauen.²⁷

²⁷ Vgl. Dienstbier, 2014, S. 78ff.



DIALOGORIENTIERTE BILDERBUCHBETRACHTUNG

Bilderbuchbetrachtungen können die Förderung unterschiedlicher Kompetenzbereiche in den Vordergrund stellen. Zur Sprachförderung eignet sich insbesondere die Form der dialogorientierten Bilderbuchbetrachtung, die vielfältige Techniken umfasst.

Während beim klassischen Vorlesen der Erwachsene sehr aktiv und das Kind gleichbleibend passiv ist, nimmt die Aktivität des Kindes beim dialogischen Lesen deutlich zu. Der Erwachsene stellt anhand des Buches Fragen, gibt Impulse und bietet so vielfältige Sprechansätze für die Kinder. Beiträge der Kinder werden daher nicht als Störung empfunden, sondern sind ausdrücklich erwünscht, werden aufgegriffen, integriert und erweitert.²⁸

Daraus ergibt sich zwangsläufig die Notwendigkeit einer kleineren Gruppe als beim Vorlesen im Stuhlkreis. Eine sprachlich relativ homogene Kleingruppe sollte bevorzugt werden. Fragetechniken und Impulse sollten an die jeweilige Altersgruppe angepasst werden. Jüngere Kinder kann man abgebildete Dinge benennen, ältere Kinder beschreiben oder definieren lassen. Die Technik des sogenannten korrektiven Feedbacks ist eine Form des wertschätzenden Umgangs mit Fehlern. Zusätzlich können die Gruppenmitglieder je nach Alter gezielt aufgefordert werden, Auszüge der Geschichte selbst zu erzählen oder zu erfinden. Im Mittelpunkt steht dabei der dialogische Austausch, nicht das Buch selbst. Dabei bietet sich an, Bezüge zum Leben des Kindes herzustellen und das Kind zum eigenständigen Erzählen zu ermuntern.

Um eine dialogorientierte Bilderbuchbetrachtung fachgerecht und situationsorientiert durchführen zu können, ist eine zusätzliche Auseinandersetzung mit Sprachentwicklung und gezielter Sprachförderung im Vorfeld grundlegende Voraussetzung.

„In der Einführungsphase sollten die Kinder motiviert und zum Thema hingeführt werden, wobei auch schon Grundkenntnisse zur Geschichte (z.B. Namen von Personen oder Tieren) vermittelt werden können. Dabei muss nicht unbedingt sofort das Buch eingesetzt werden; auch ein Gespräch könnte zum Thema hinführen, das sich dann aber besser auf kürzlich erfolgte oder bevorstehende Erlebnisse der Kinder beziehen sollte....“

In der Durchführungsphase kommt es darauf an, für jede Buchseite dasjenige methodische Vorgehen zu finden, das am besten dem Bild und dem Text entspricht. Auf jeden Fall soll man die Kinder bei jeder neu aufgeschlagenen Seite nicht gleich mit einem Wortschwall bombardieren, sondern ihnen Zeit genug zur Betrachtung und zu möglichen Äußerungen geben. Ob darüber hinaus erzählt bzw. vorgelesen wird oder ob sich der Text allein über die Bilder erschließen lässt, das hängt jeweils vom Buch, eventuell auch von besonderen Zielvorstellungen ab; man sollte aber auf jeden Fall Fragen und Impulse verwenden.

²⁸ Vgl. Krause, <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1892.html>



In der Abschlussphase geht es im Wesentlichen um drei Dinge:

- *Vertiefung und Überprüfung: Es wird ermittelt, ob die Kinder den Sinn und Ablauf der Geschichte verstanden haben ("Verständnisfragen", s.o.). Hierzu kann auch im Buch zurückgeblättert werden; man kann vielleicht das erste Bild mit dem letzten vergleichen, überlegen, wie es weitergehen könnte, Darstellungen im Einwand ansehen usw.*
- *Transfer: Hier geht es darum, den Schritt von der Ebene der fiktionalen Geschichte zur Ebene der realen Lebenswelt der Kinder zu wagen. Oft wurde dieser Schritt schon vorher durch Erfahrungsberichte der Kinder gemacht und braucht am Ende nur aufgegriffen zu werden. Manchmal ist es aber schwierig, z.B. das Verhalten von Tieren (= fiktionale Ebene) als menschliches Verhalten (= reale Ebene) bewusst zu machen und die Kinder zum Erzählen eigener Erfahrungen zu motivieren. Es kann nicht reichen, mal wieder 'eine schöne Geschichte' gehört zu haben und dann nur zu fragen, 'ob es denn auch allen gefallen hat'.*
- *Umsetzung: Sinnvoll - wenn auch zeitlich nicht immer realisierbar - ist die Umsetzung der gewonnenen Erfahrungen oder Einsichten anhand einer anderen Methode. Dies können ein Rollenspiel, eine Mal-, Knet- oder Bastelaktion, ein Lied oder ein Spiel sein; die Wahl sollte sich jeweils aus der Thematik ergeben. Wichtiger aber ist, dass es nicht reicht, irgendetwas wahllos machen zu lassen ("Nun malt mal schön, was euch gefallen hat!"), sondern es muss hier schon stärker gelenkt und Impulse gegeben werden, damit inhaltliche Aspekte umgesetzt werden. Wichtig ist es darum, die Ergebnisse mit den Kindern zu besprechen, auch um dabei Rückmeldung über das eigene Vorgehen zu erhalten."²⁹*

RITUALE

Rituale sind wiederkehrende Elemente, die Orientierung und Sicherheit in allen Altersstufen bieten. So lassen sich zum Beispiel Tagesabläufe strukturieren, die Bewältigung von Übergängen erleichtern oder Glaube zum Ausdruck bringen. Sie kommen dem Bedürfnis nach Wiederholung, Verlässlichkeit und Geborgenheit entgegen und stärken so die Resilienz. Rituale lassen sich häufig problemlos in den Einrichtungsalltag integrieren. Dies können zum Beispiel Einschlafrituale sein. Auch lassen sich Übergänge – wie etwa der Wechsel in die Schule – durch Rituale begleiten. Auch schwierige Lebenssituationen wie Trauer und Abschied können durch fest vorhersehbare Rituale und Bräuche erleichtert werden.³⁰

²⁹ Schlinkert, <http://www.kindergartenpaedagogik.de/513.html>

³⁰ Vgl. Gruber, 2015, S. 45f.



FANTASIEREISE

Eine Fantasiereise ist eine Art meditatives Verfahren, mit welchem Phasen von Ruhe und Entspannung bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern hervorgerufen werden. Wichtiges Ziel ist dabei die Aktivierung der Vorstellungskraft. Es ist darauf zu achten, dass man beim Vorlesen der ausgewählten Geschichten selbst Ruhe und Entspannung ausstrahlt. Fantasiereisen haben eine beruhigende Wirkung und eignen sich daher besonders für Kinder und Jugendliche mit Konzentrationsstörungen. Sie wirken Disziplinlosigkeit entgegen. Bei mehrmaliger Anwendung werden kreatives Fühlen und Denken trainiert. Fantasiereisen sind angemessene Einstiegsmethoden in nahezu allen Bereichen.³¹

PORTFOLIO

Ein Portfolio ist eine Sammlung von verschiedenen Arbeiten zu einem bestimmten Thema, die von Kindern und Jugendlichen über einen längeren Zeitraum erstellt wird. Der Begriff wurde aus den lateinischen Wörtern folion (=Blatt) und portare (=tragen) zusammengesetzt. Ursprünglich wurde darunter eine Mappe verstanden, mit denen sich Künstler und Architekten in der Renaissance um verschiedene Aufträge bewarben. In der heutigen Zeit dient das Portfolio der Ergebnissicherung, in welcher die Kinder und Jugendlichen ihr Können und ihren Lernzuwachs dokumentieren. Die Portfolioarbeit dient der Individualisierung des Lernprozesses jedes Einzelnen, bietet jedoch auch Ansatzpunkte zur Förderung der Kooperation untereinander, die durch die gemeinsame Planung, Besprechung und Präsentation der Portfolios ermöglicht wird. Der Einsatz eines Portfolios kann bei Kindern und Jugendlichen in besonderer Weise die Motivation und Leistungsbereitschaft fördern, da die Inhalte ihren ganz persönlichen Vorstellungen entsprechen und der Stolz auf die eigens erstellten Produkte im Vordergrund steht.³²

³¹ Vgl. Mattes, 2011, S.118f.

³² Vgl. ebd., S.172ff



Methoden zur Förderung der Fachkompetenz

Methoden zur Förderung der Fachkompetenz regen die Gruppenmitglieder in erster Linie an, Sachkenntnisse zu erwerben und anzuwenden.

Neben den Fachkompetenzen werden grundsätzlich mit diesen Methoden auch Kompetenzen aus anderen Bereichen gefördert - jedoch steht dabei insbesondere die Aneignung von Sachwissen im Fokus.

QUIZ

„Kinder raten gerne, sie erleben dabei Spannung und deren Lösung, wenn die Aufgabe gelöst wurde, sie suchen und finden, entdecken und assoziieren.“³³

Quizeinheiten bieten sich daher an, um Fachwissen zu vertiefen. Je älter die Gruppenmitglieder sind, umso mehr können sie bereits auch in die Sammlung von Aufgaben und Fragestellungen selbst eingebunden werden.

Wichtig hierbei ist, dass Erfolgserlebnisse möglich sind, der Schwierigkeitsgrad sollte daher den Kenntnissen der Gruppe angemessen sein. Ebenso sollten mit der Gruppe im Vorfeld klare Regeln vereinbart werden, die dann auch konsequent eingehalten werden müssen.

Ob die Gruppenmitglieder die Aufgaben reihum oder als Gruppe lösen, sollte situationsorientiert entschieden werden.

Die Quizaufgaben können dabei variieren. Das macht das Quiz auf Dauer attraktiver und abwechslungsreicher. Zusätzlich spricht es so unterschiedliche Lerntypen an.

Beispiele für Rätselaufgaben können sein:

- Beschreibende Rätsel: beispielsweise ein Gegenstand, ein Tier, ein Beruf oder eine Person werden umschrieben.
- Bilderrätsel: Hierbei geben Visualisierungen Hinweise auf die Lösung. (Beispiel: Zusammengesetzte Wörter, deren Wortbestandteile auf unterschiedlichen Bildern dargestellt sind und zugeordnet werden müssen).
- Suchaufgaben: Die Gruppenmitglieder erhalten eine Aufgabe, deren Lösung in der näheren Umgebung zu finden ist. (Beispiel: Anzahl der Steckdosen).
- Pantomimische Rätsel: Beispielsweise ein Beruf wird nonverbal durch eine typische Geste dargestellt.³⁴

³³ Finkenzeller, Kuhn-Schmelz, Wehfritz, 2014, S.402.

³⁴ Vgl. Finkenzeller, Kuhn-Schmelz, Wehfritz, 2014, S.402ff.



NATURWISSENSCHAFTLICHE EXPERIMENTE

Experimentieren dient nicht nur dem Kennenlernen naturwissenschaftlicher Phänomene. Vielmehr erfordert es komplexe Handlungsschritte und fördert somit vielfältige Methodenkompetenzen.

Bei einem Experiment sollten mit den Gruppenmitgliedern folgende Handlungsschritte beachtet werden:

1. Orientierung: Was soll erforscht werden? Welche Vorbereitungen sind notwendig?
2. Informieren: Welches Wissen ist bereits vorhanden?
3. Planen und durchführen: Wie kann das Forschungsziel erreicht werden? Welche Handlungsschritte und Materialien sind erforderlich? Was probieren wir aus?
4. Reflektieren: Was wurde beobachtet?
5. Dokumentieren: Wie halten wir die Ergebnisse fest?

Jede dieser Phasen fördert spezifische Fähigkeiten und Fertigkeiten aus dem Bereich der Fach- und Methodenkompetenzen. Dazu ist es wichtig, dass möglichst viele Teilschritte von den Gruppenmitgliedern selbst geplant und durchgeführt werden und die Experimente einen Alltagsbezug zur Erfahrungswelt der Gruppenmitglieder haben.³⁵

EXPERTENBEFRAGUNG

Expertinnen und Experten sind Personen, die sich in einem oder mehreren Fachgebieten besonders gut auskennen. Von ihrem Wissen und ihren Erfahrungen können Kinder und Jugendliche profitieren, wenn sie diese beispielsweise in Projekte einbinden und ihnen relevante Fragen stellen können. Dabei ist eine gute Vorbereitung wichtig, die im Wesentlichen folgende Schritte umfassen sollte:

- Experten finden und auswählen,
- Themen für die Befragung sammeln und Fragen vorbereiten,
- Durchführung organisieren (Absprachen in Einrichtung, Ort, Zeit etc.),
- Expertenbefragung durchführen,
- Ergebnisse auswerten und dokumentieren,
- Reflexion.

Expertenbefragungen sind eine praxisnahe Ergänzung zur Erweiterung der Fachkompetenz in verschiedenen Bereichen.³⁶

³⁵ Vgl. Finkenzeller, Kuhn-Schmelz, Wehfritz, 2014, S.423ff.

³⁶ Vgl. Mattes 2011, S.256.



GALERIEGANG

Ein Galeriegang ist eine Methode, bei der verschiedene Präsentationen von Gruppenmitgliedern gleichzeitig stattfinden können. Die Zuschauerinnen und Zuschauer bzw. Zuhörerinnen und Zuhörer wandern dabei von Stand zu Stand und schauen bzw. hören sich die Inhalte der Präsentationen an, die von den Gruppenmitgliedern ausgestellt werden. Der Vorteil dieser Methode ist, dass die Gruppenmitglieder alle gleichzeitig aktiv sind, sowohl in der abwechselnden Rolle als Präsentierende am Stand als auch als Standbesucherinnen und Standbesucher während des Rundgangs. Man kann dabei entscheiden, ob man den Rundgang strukturiert (z.B. pro Stand 10 Minuten) oder offen gestaltet (ohne genaue Zeitangabe). Ein Galeriegang eignet sich für alle Produkte, die beispielsweise das Ergebnis einer Projektphase sind.



Methoden zur Förderung der Methodenkompetenz

Methoden zur Förderung der Methodenkompetenz regen die Gruppenmitglieder in erster Linie an, sich mit Problemlösungsstrategien und Vorgehensweisen auseinanderzusetzen. Sie planen dabei beispielsweise Prozesse und deren Teilschritte selbstständig, wenden Handlungsschritte effektiv und sachlogisch an, setzen Materialien zweckmäßig ein und entfalten ein breites Spektrum an Darstellungs- und Präsentationsformen.

Neben den Methodenkompetenzen werden grundsätzlich mit diesen Methoden auch Kompetenzen aus anderen Bereichen gefördert - jedoch eignen sich die gesammelten Beispiele insbesondere zur Entwicklung von methodischen Fähigkeiten und Fertigkeiten.

FESTE PLANEN

In Einrichtungen bieten sich im Laufe des Jahreskreises unterschiedliche Gelegenheiten für gemeinsame Feste an. Werden die Gruppenmitglieder frühzeitig in die Planung solcher Feste eingebunden, lassen sich vielfältige Methodenkompetenzen entwickeln und anwenden.

Hierzu gehört der Umgang mit Checklisten ebenso wie die Planung von Abläufen und Vorbereitungen. Darüber hinaus müssen die Gruppenmitglieder Entscheidungen treffen, Prozesse in Teilschritte untergliedern, Listen anfertigen, Termine planen und einhalten und organisatorische Hürden meistern.

Je nach Vorerfahrung und Zusammensetzung ist mehr oder weniger Lenkung durch die Gruppenleitung erforderlich. Im Anschluss an das Fest sollte zur Festigung der Methodenkompetenz immer eine Nachbesprechung über den Planungsprozess und die angewendeten Planungsinstrumente mit der Gruppe stattfinden.

ANLEITUNGEN ERSTELLEN

Wer Anleitungen gestalten will, setzt sich auf der Metaebene mit den Materialien, der sachlogischen Reihenfolge der Teilschritte, präzisen Handlungsweisen und einer entsprechenden zweckmäßigen Darstellungsform auseinander.

Im Einrichtungsalltag bieten sich viele Möglichkeiten an, die Gruppenmitglieder in die Erstellung von Anleitungen einzubinden: Koch- und Backrezepte, das Flickern eines Fahrradreifens, die Versorgung der Fische im Aquarium, das Verhalten auf dem Außengelände, Experimentanleitungen, Spielanleitungen, etc.

Hierzu sollte die Gruppe den zu beschreibenden Vorgang selbst durchlaufen haben und entweder im Anschluss oder parallel zur Durchführung die einzelnen Handlungsschritte festhalten. Die Darstellungsform sollte dabei altersangemessen sein, sodass die Gruppenmitglieder den Vorgang anhand der Anleitung weitgehend selbstständig wiederholen können.



DER FORSCHUNGSKREIS

Der Forschungskreis ist ein Modell aus dem Konzept „Haus der kleinen Forscher“. Mit diesem Handlungsmodell lassen sich naturwissenschaftliche, mathematische und technische Phänomene mit Kindern und Jugendlichen ergründen und verstehen. Fachkompetenzen werden so intensiv mit Eigentätigkeit und Methodenkompetenzen verknüpft.

Um ein Thema zu erforschen bieten sich folgende Schritte an:

„Frage an die Natur stellen:

- *Welches Naturphänomen interessiert die Mädchen und Jungen? Welches Thema hat für die Kinder eine Bedeutung, welche Frage lässt sie nicht mehr los?*

Ideen und Vermutungen sammeln:

- *Was wissen die Kinder bereits über das Thema? Welche Ideen und Vermutungen haben sie? Welche Vorerfahrungen haben sie dazu schon gemacht?*

Ausprobieren und Versuch durchführen:

- *Wie könnte die Frage untersucht werden? Welche Materialien werden dazu benötigt?*

Beobachten und Beschreiben:

- *Was passiert? Wie haben sich die Dinge im Versuch verhalten? Was beobachten die Kinder?*

Ergebnisse dokumentieren:

- *Halten Sie die Beobachtungen gemeinsam mit den Mädchen und Jungen fest, z. B. durch Zeichnungen, Fotos oder Notizen.*

Ergebnisse erörtern:

- *Was haben die Kinder herausgefunden? Welche ihrer Vermutungen stimmten, welche nicht? Was könnte dahinter stecken? Welche Fragen sind offen geblieben, welche neu entstanden?³⁷*

³⁷ Haus der kleinen Forscher (Hrsg.), http://www.haus-der-kleinen-forscher.de/fileadmin/Redaktion/1_Forschen/Paedagogik/Forschungskreis.pdf



Methoden aus lerntheoretischer Perspektive

VERSTÄRKERPLÄNE

Ein Verstärkerplan ist eine meist tabellarische Dokumentationsform, die gewünschte Verhaltensweisen eines Kindes oder Jugendlichen und deren Verstärkung im Sinne des operanten Konditionierens festhält. Er wird häufig in Grundschulen, Horten und in der Heimerziehung eingesetzt. Verstärkerpläne dienen dazu, bestimmte erwünschte Verhaltensweisen aufzubauen und gleichzeitig die Aufmerksamkeit aller Beteiligten auf das positive Verhalten zu richten. Damit ein Verstärkerplan auch seinen gewünschten Effekt erzielt, sollte im Vorfeld ein Kontingenzvertrag mit dem Kind oder Jugendlichen geschlossen werden:

„Ein Verstärkerplan hat ohne einen untermauernden Kontingenzvertrag nur wenig Substanz. In der Psychologie wird der Begriff „Kontingenz“ im Sinne von Übereinstimmung oder starker Verbundenheit verwendet. In diesem Vertrag werden erreichbare, lösungsorientierte Vereinbarungen der Beteiligten schriftlich festgehalten. Ebenfalls werden Möglichkeiten der Unterstützung durch [Erzieherinnen und Erzieher] und Formen der Verstärkung verpflichtend fixiert. Anschließend unterschreiben alle Vertragspartner. Zur Erstellung eines wirksamen Kontingenzvertrages sollten folgende Regeln beachtet werden:

- *Angemessenheit der Verstärker (Verstärkung muss im ausgewogenen Verhältnis zur Leistung stehen)*
- *Eindeutigkeit (klare und verständliche Vertragsbedingungen)*
- *Freiwilligkeit (Verzicht auf Nötigung)*
- *Belohnung (Einsatz von positiver Verstärkung)*
- *Regelmäßige Anwendung (systematischer Einsatz der Inhalte des Vertrags).“³⁸*

Der Verstärkerplan selbst enthält eine Rubrik, in der das gewünschte Verhalten beschrieben wird und eine Rubrik, in der nach festgelegten Zeitabständen das Zeigen dieses Verhaltens durch Symbole (beispielsweise Smileys) bestätigt oder negiert wird. In regelmäßigen Abständen erfolgt dann der Umtausch der gesammelten Smileys in die vereinbarte Belohnung.

VORMACHEN

Die Methode des Vormachens orientiert sich an der Lerntheorie „Lernen am Modell“ von Albert Bandura. Sie besagt, dass ein Mensch eine bestimmte Verhaltensweise erlernt, indem er sie bei einem Modell (einem anderen Menschen) beobachtet und sie dann nachahmt. Es müssen gewisse Voraussetzungen erfüllt sein, damit die Wahrscheinlichkeit des Lernerfolgs eintritt: Das Modell muss Ansehen/Macht für den Beobachter besitzen, das Modell muss dem Beobachter sympathisch / attraktiv sein, das Modell muss Erfolg mit seinem Verhalten haben, der Nachahmende muss sich Erfolg vom Verhalten versprechen, die Beziehung zwischen Modell und Beobachter muss gut sein, der Nachahmende muss sich selbst für fähig halten, das Verhalten erfolgreich einsetzen zu können.³⁹

³⁸ Timm, 2014, S.14.

³⁹ Vgl. Hagemann 2009, S.164f.



TOKEN-SYSTEM

Es handelt sich beim Token-System um ein Verfahren der Verhaltenstherapie, das auf den Prinzipien der operanten Konditionierung beruht. Das Ziel eines Token-Systems ist der Aufbau erwünschter Verhaltensweisen durch Verwendung systematischer Anreize.

Da natürliche Verstärker (Aktivitäten oder Dinge, die vom Betroffenen geschätzt oder gewünscht sind, z. B. ein Film, ein Gespräch mit der Freundin) in der Praxis oft nicht unmittelbar zur Verfügung stehen, wenn das erwünschte Verhalten gezeigt wird, werden in einem Token-System „Tokens“ (engl. „Münzen“) eingesetzt.

Als Tokens eingesetzt werden können z. B. Chips, Punkte, Smileys, Murmeln etc. Diese Tokens kann der Betreffende später nach einem vorher festgelegten Plan gegen einen primären Verstärker eintauschen. Eingesetzt wird vor allem das Prinzip der positiven Verstärkung. Es ist jedoch auch möglich, beim Auftreten von unerwünschtem Verhalten bereits verfügbare Verstärker zu entziehen (Response-Cost).

ERKUNDUNGEN

>> Man kann einen Menschen nichts lehren, man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu entdecken. << (Galileo Galilei)

Auf diesem Leitgedanken des Konstruktivismus basieren eine Vielzahl von Methoden, die das selbstgesteuerte Lernen der Gruppenmitglieder in den Mittelpunkt stellen. Eine dieser Methoden stellt die sogenannte Erkundung dar.

„Erkundung hat das Ziel, den Lernenden aus seinem gewohnten Lernumfeld herauszuführen. Durch das Erkunden z.B. außerschulischer bzw. nicht künstlich gestalteter Lernorte wird versucht, die Wirklichkeit, so wie sie in einer Praxis oder Lebenswelt als tatsächlich erscheint, direkt und möglichst mit allen Sinnen zu erfahren. Ein zuvor nur theoretisch erlerntes Wissen kann vor Ort eigenständig von Lernenden überprüft und mit Erkundungserfahrungen verknüpft werden. Der Unterschied zur Exkursion besteht darin, dass die Lernenden keine vorgegebene Aufgabenstellung abarbeiten. Sie bestimmen bei Erkundungen selbstständig den Erkundungsinhalt und übernehmen alle anfallenden organisatorischen Aufgaben. Die Methode ist für alle Altersstufen geeignet.“⁴⁰

Hierbei ist es wichtig, dass die Gruppenmitglieder bereits während der Planung und Vorbereitung möglichst viele eigene Ideen zum Erkundungsauftrag und dem methodischen Vorgehen einbringen können. Während der Durchführung sollte es Freiräume für Erkundungen nach eigenem Tempo und individueller Schwerpunktsetzung geben. Dies erfordert von allen Beteiligten Flexibilität.

⁴⁰ Reich (Hrsg.), <http://methodenpool.uni-koeln.de/download/erkundung.pdf>



Methodenkonzepte

Bei den folgenden Beispielen handelt es sich um Methodensammlungen, die jeweils einem gemeinsamen Konzept, gemeinsamen Grundannahmen und Grundhaltungen folgen. Gemeinsam ergeben diese Methoden jeweils ein konzeptionelles Gerüst.

HAUS DER KLEINEN FORSCHER

Das „Haus der kleinen Forscher“ bietet vielfältige Ideen für unterschiedliche Experimente und Forschungsthemen aus unterschiedlichen Bereichen wie beispielsweise Astronomie, Strom und Energie, Nachhaltigkeit, Gesundheit, Licht, Luft, Magnetismus oder Wasser. Durch zusätzliche pädagogische Hintergrundinformationen und didaktisch-methodische Anregungen unterstützt die Stiftung die Implementierung naturwissenschaftlicher, mathematischer und technischer Bildung in den pädagogischen Alltag.

„Das Haus der kleinen Forscher nimmt Kinder als kompetente, aktiv lernende, neugierige und weltoffene Individuen ernst. Ihre Kompetenzen und Erfahrungswelt bilden die Grundlage einer ressourcenorientierten und entwicklungsangemessenen Förderung. In einem praxisnahen Ansatz unterstützt die Stiftung pädagogische Fachkräfte dabei, Kinder beim Entdecken, Forschen und Lernen zu begleiten. Bei kontinuierlichen Fortbildungen in starken Bildungsnetzwerken, mit Materialien, Ideen und in einem lebendigen Erfahrungsaustausch erleben die Fachkräfte die Faszination eigenen Forschens für sich selbst. Sie erweitern ihre Kenntnisse und Kompetenzen und setzen diese in der alltäglichen Arbeit mit den Kindern ein. Eltern und weitere Bildungspartner werden einbezogen. Gemeinsam erleben die Kinder mit ihren Bezugspersonen Freude am Entdecken und Verstehen dieser Welt. Die Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Phänomenen und technischen Herausforderungen fördert die Neugier, Lern- und Denkfriede der Mädchen und Jungen und ihre sprachliche, soziale und motorische Kompetenz. Die Kinder erleben sich dabei als kompetent, selbstbewusst, anerkannt und stark.“⁴¹

TEACCH-KONZEPT

Die Abkürzung TEACCH steht für „Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children“ (dt.: „Behandlung und pädagogische Förderung autistischer und in ähnlicher Weise kommunikationsbehinderter Kinder“).

Das TEACCH-Konzept „...ist ein ganzheitlicher pädagogisch-therapeutischer Ansatz, der die Besonderheiten von Menschen mit Autismus berücksichtigt und die Entwicklung individueller Hilfen zur Unterstützung des Lernens und zur selbstständigen Bewältigung des Alltags in den Mittelpunkt stellt. Der methodische Aspekt der Strukturierung und Visualisierung bildet dabei eine grundlegende Strategie in der Förderung, die sich auf alle Bereiche der Entwicklung bezieht.“⁴²

⁴¹ Haus der kleinen Forscher (Hrsg.), http://www.haus-der-kleinen-forscher.de/fileadmin/Redaktion/4_Ueber_Uns/Stiftung/Stiftungsmission_2011.pdf

⁴² Häußler, 2015, S. 3.



Zahlreiche Methodensammlungen führen in die Grundlagen des TEACCH- Konzeptes ein und geben einen Überblick über praktische Umsetzungsmöglichkeiten. Längst wird das Konzept nicht nur in der Arbeit mit Menschen mit Autismus eingesetzt, sondern viele daran angelehnte Methoden haben sich in vielen Feldern der Sonderpädagogik bewährt. Wann immer Strukturierungs- und Visualisierungsmethoden die Kommunikation und Handlungsabläufe erleichtern können, können Prinzipien des TEACCH-Konzeptes und Teilmethoden daraus angewendet werden.

HANDLUNGSKONZEPTE FÜR GRUPPEN NACH TZI

Die Abkürzung TZI steht für Themenzentrierte Interaktion und ist ein pädagogisches Gruppenverfahren, das aus den Erkenntnissen der Psychoanalyse und den Einflüssen der Gruppentherapie entstanden ist. Die Begründerin Ruth C. Cohn hat mit der TZI eine gruppenpädagogische Methode entwickelt, die Menschen helfen soll, sich selbst und andere zu leiten.

Die TZI unterscheidet sich von anderen Gruppenverfahren am deutlichsten durch ihr klares gesellschaftspolitisches Anliegen und basiert auf einem humanistischen Menschenbild und einer Werteorientierung, die immer beachtet werden muss (in Form von drei zugrunde liegenden Axiomen). *„Die Kenntnis von den Grundmustern menschlichen Verhaltens und die Kenntnis von Gruppen- und Leitungsprozessen sind daher genauso wichtig wie eine humanistische Haltung zum Menschen.“*⁴³

„Die TZI ist ein professionelles Handlungskonzept, das auf effektives Lernen und Arbeiten abzielt - in allen Situationen und Handlungsfeldern, in denen es auf Kommunikation entscheidend ankommt. (...)

Darüber hinaus wirkt TZI als Anleitung für die persönliche Lebensgestaltung und fördert die Persönlichkeitsbildung.“⁴⁴

GEWALTFREIE KOMMUNIKATION MIT KINDERN

Ein weiteres Methodenkonzept, das auf der humanistischen Psychologie und Pädagogik basiert, ist das Konzept der „Gewaltfreien Kommunikation“ nach Marshall Rosenberg. Frank und Gundi Gaschler haben dies für den Kindergartenbereich weiterentwickelt.

Bei dieser Kommunikationsmethode werden grundsätzlich folgende vier Schritte befolgt:

1. „Beobachtung: Ich beschreibe die „reine“ Beobachtung ohne Bewertung oder Interpretation: Was habe ich gehört? Was habe ich gesehen? ‚Wenn du sagst: Ich mag die Jacke nicht anziehen...‘
2. Gefühl: Ich benenne das Gefühl, nicht die Bewertung: ‚...bin ich besorgt...‘
3. Bedürfnis: Ich benenne das Bedürfnis – abstrakt und nicht an eine Person gebunden: ‚...weil ich gerne möchte, dass alle gesund bleiben.‘

⁴³ Löhmer u. a., 2015, S. 32.

⁴⁴ Ruth Cohn Institut für TZI (Hrsg.), <http://www.ruth-cohn-institut-rw.de/tzi-konzept.html>



4. Verständnisbitte: Ich formuliere eine Verständnisbitte, weil ich wissen möchte, ob meine Absicht angekommen ist: ‚Kannst du mir bitte mit deinen Worten sagen, was du gehört hast? ‘⁴⁵

Eine konkrete Handlungsbeschreibung wird beispielhaft im Projekt „Giraffentraum“ gegeben und kann von allen pädagogischen Kräften im Kindergarten, wie auch in Grundschulklassen und Förderschulen genutzt werden, es ist entstanden mit der *„Idee, ein Projekt zur Einführung gewaltfreier Kommunikation in Kindergärten zu entwickeln.“*⁴⁶

WÜRZBURGER TRAININGSPROGRAMM

Beim Würzburger Trainingsprogramm⁴⁷ zur Vorbereitung auf den Erwerb der Schriftsprache handelt es sich um eine Methodensammlung, die in vielen Kindertagesstätten längst zum festen Bestandteil geworden ist. Es besteht aus vielfältigen Symbolkarten und Spielanleitungen. Das Begleitheft erläutert die pädagogisch-psychologischen Hintergründe. Im Kita-Handbuch wird das Methodenkonzept folgendermaßen zusammengefasst:

„Ein reichhaltiger Fundus an Sprachspielen für Vorschulkinder mit dem Ziel, den späteren Schritt zum Schreibenlernen spielend vorzubereiten.

Kinder im Vorschulalter haben in der Regel eine gut verständliche Umgangssprache, verfügen über einen ausreichenden Wortschatz und verwenden eine weitgehend korrekte Grammatik. Die Kinder können also problemlos mit ihrer Umgebung kommunizieren. Vielen fällt jedoch schwer, das von ihnen Gesagte in einzelne Wörter, Silben und Laute aufzuteilen. In der Schule sollen sie dann möglichst schnell begreifen, dass Laute von bestimmten Zeichen, den Buchstaben, repräsentiert werden.

*Das Trainingsprogramm bietet vielfältige Übungen, durch die Vorschulkinder in spielerischer Weise lernen, die lautliche Struktur der gesprochenen Sprache zu erkennen (= phonologische Bewusstheit). Dadurch wird den Kindern der nachfolgende Schriftspracherwerb in der Schule wesentlich erleichtert. Das Programm beginnt mit Lauschspielen zum Üben des genauen Hin-Hörens, fährt fort mit Reimübungen und führt dann die Einheiten Satz, Wort und Silbe ein. Schließlich werden der Anlaut und einzelne Laute im Wort bewusstgemacht. Das Trainingsprogramm umfasst einen Zeitraum von 20 Wochen und ist in täglichen Sitzungen von 10 Minuten in Kleingruppen mit Vorschulkindern durchzuführen.“*⁴⁸

⁴⁵ Gaschler, 2015, S. 50.

⁴⁶ Ebd., S. 78.

⁴⁷ Vgl. Küspert, Schneider, 2006.

⁴⁸ Textor (Hrsg.), <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1433.html>



Quellenverzeichnis

Antons, Klaus (2011). Praxis der Gruppendynamik. Übungen und Techniken. Göttingen: Hogrefe Verlag.

Beins, Hans-Jürgen (1/ 2005). Bauen und Konstruieren als lustvolles Lernen. Kindergarten heute. Ausgabe 01/05. Freiburg: Herder. Gefunden am 29. 04. 2016 unter http://www.kindergarten-heute.de/zeitschrift/hefte/inhalt_lesen.html?k_beitrag=23260

BETA Bundesvereinigung evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e. V. (Hrsg.) (2013). Kinder haben Rechte!... auf eigene Meinung und Beteiligung. Berlin.

Beek, Sabrina. Regeln im Kindergarten. So erarbeiten Sie diese gemeinsam mit den Kindern. Gefunden am 29.04.2016 unter http://www.helpster.de/regeln-im-kindergarten-so-erarbeiten-sie-diese-gemeinsam-mit-den-kindern_147230

Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (Hrsg.) (2013): Sicherung der Rechte von Kindern als Qualitätsmerkmal von Kindertageseinrichtungen. Das Kita-Handbuch. Gefunden am 29.4.02016 unter <http://www.kindergartenpaedagogik.de/124.html>

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). Methodenkoffer. Gefunden am 29.04.2016 unter <http://www.bpb.de/lernen/formate/methoden/62269/methodenkoffer>

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). Partizipation vor Ort. Gefunden am 29.04.2016 unter <http://www.bpb.de/lernen/grafstat/partizipation-vor-ort>

Dienstbier, Akkela (2014). Krippenkinder, Kunst und Kompetenzen. Kreatives Gestalten in der Frühpädagogik. Hamburg: Verlag Handwerk und Technik.

Finkenzeller, Anita; Kuhn-Schmelz, Gabriele; Wehfritz, Rita (2014). Praxis- und Methodenlehre für die Sozialpädagogische Erstausbildung. Köln: Bildungsverlag Eins.

Gagel, Reinhard (2005). Gruppenimprovisation in der (Schul-) Klasse. Musikschulkongress. Essen. Gefunden am 29.04.2016 unter <http://www.musikschulen.de/medien/doks/mk05/ag21.pdf>

Gaschler, Frank und Gundi (2015). Ich will verstehen, was du wirklich brauchst (8.Auflage). München: Kösel-Verlag.

Gruber, Andreas (2015). Arbeitsbuch Religionspädagogik für Erzieherinnen und Erzieher. Altötting.

Häußler Dr., Anne (2015). Der TEACCH-Ansatz zur Förderung von Menschen mit Autismus. Einführung in Theorie und Praxis. Dortmund: Borgmann Media.

Hagemann, Christine (2013). Pädagogik / Psychologie. Für die sozialpädagogische Erstausbildung. Köln: Bildungsverlag EINS.

Haus der kleinen Forscher (Hrsg.). Experimente und Themen. Gefunden am 29.04.2016 unter <http://www.haus-der-kleinen-forscher.de/de/praxisanregungen/experimente-themen/>



Haus der kleinen Forscher (Hrsg.). Über uns. Gefunden unter 29.04.2016 unter http://www.haus-der-kleinen-forscher.de/fileadmin/Redaktion/4_Ueber_Uns/Stiftung/Stiftungsmission_2011.pdf

Hirling, Hans. Praxis Jugendarbeit. Gefunden am 15.05.2016 unter <http://www.praxis-jugendarbeit.de/impressum-praxis-jugendarbeit.html>

Jugendorganisation Bund Naturschutz (Hrsg.). Spielebörse. Gefunden am 29.04.2016 unter <http://www.jbn.de/kinder-muepfe/spieleboerse>

Kapteina, Hartmut. Dimensionen der Gruppenimprovisation. Gefunden am 29.04.2016 unter <http://impro-ring.de/wp-content/uploads/2013/09/65-kapteina.pdf>

Klippert, Heinz (1995). Kommunikationstraining. Übungsbausteine für den Unterricht II. Weinheim und Basel: Beltz.

Krause, Karoline (2005). Dialogisches Lesen – neue Wege der Sprachförderung in Kindergarten und Familie. Das Kita-Handbuch. Gefunden am 29.04.2016 unter <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1892.html>

Küspert, Petra; Schneider, Wolfgang (2006). Hören, lauschen, lernen. Sprachspiele für Vorschulkinder. Würzburger Trainingsprogramm zur Vorbereitung auf den Erwerb der Schriftsprache. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Löhmer, Cornelia; Standhardt, Rüdiger (2015). TZI – die Kunst, sich selbst und eine Gruppe zu leiten (Neuausgabe). Stuttgart: Klett-Cotta-Verlag.

Mattes, Wolfgang (2011). Methoden für den Unterricht. Kompakte Übersicht für Lehrende und Lernende. Braunschweig: Schöningh.

Mehler, Christian (Hrsg.). Ideenpool. Grik. Ideen für die Kinder- und Jugendarbeit. Gefunden am 29.04.2016 auf <http://www.grik.de/ideenpool.html>

Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz (Hrsg.). Bildungsserver. InES. Interne Evaluation an Schulen. Gefunden am 29.04.2016 auf <http://www.ines.bildung-rp.de>

Reich, Kersten (Hrsg.). Methodenpool. Gefunden am 29.04.2016 unter <http://methodenpool.uni-koeln.de>

Ruth Cohn Instituts für TZI Rheinland/Westfalen e.V. (Hrsg.). Die wesentlichen Elemente des TZI-Konzepts. Gefunden am 15.05.2016 unter <http://www.ruth-cohn-institut-rw.de/tzi-konzept.html>

Schlinkert, Heinz (2015). Zur Methodik der Bilderbuchbetrachtung. Das Kita-Handbuch. Gefunden am 29.04.2016 auf <http://www.kindergartenpaedagogik.de/513.html>

Schmidt-Kärner, Gudrun (2000). Erziehung – Aufgabe und Chance. Fernkurs Studieneinheit Musikerziehung. Katholische Erwachsenenbildung Rheinland-Pfalz.

Textor, Martin (Hrsg.). Das Kita-Handbuch. <http://www.kindergartenpaedagogik.de>



Timm, Katharina (2014). Verstärkerplan wirkungsvoll einsetzen. Gefunden am 29.04.2016 unter <http://www.rsbborken.de/fileadmin/Ressourcen/Veroeffentlichungen/Verstaerkerplaene/VerstaerkerplaeneFinal.pdf>

Viernickel, Susanne, Völkel, Petra (2013). Beobachten und Dokumentieren im pädagogischen Alltag. Freiburg: Herder.

Wahlen, Diethelm (2013). Lernumgebungen erfolgreich gestalten: Vom trägen Wissen zum kompetenten Handeln. Berlin: Klinkhardt.

Zühlke, Eckehard. Kinderkonferenzen. Kinder hören mehr auf andere Kinder als auf Erwachsene. Das Kita-Handbuch. Gefunden am 29.04.2016 unter <http://www.kindergartenpaedagogik.de/215.html>